

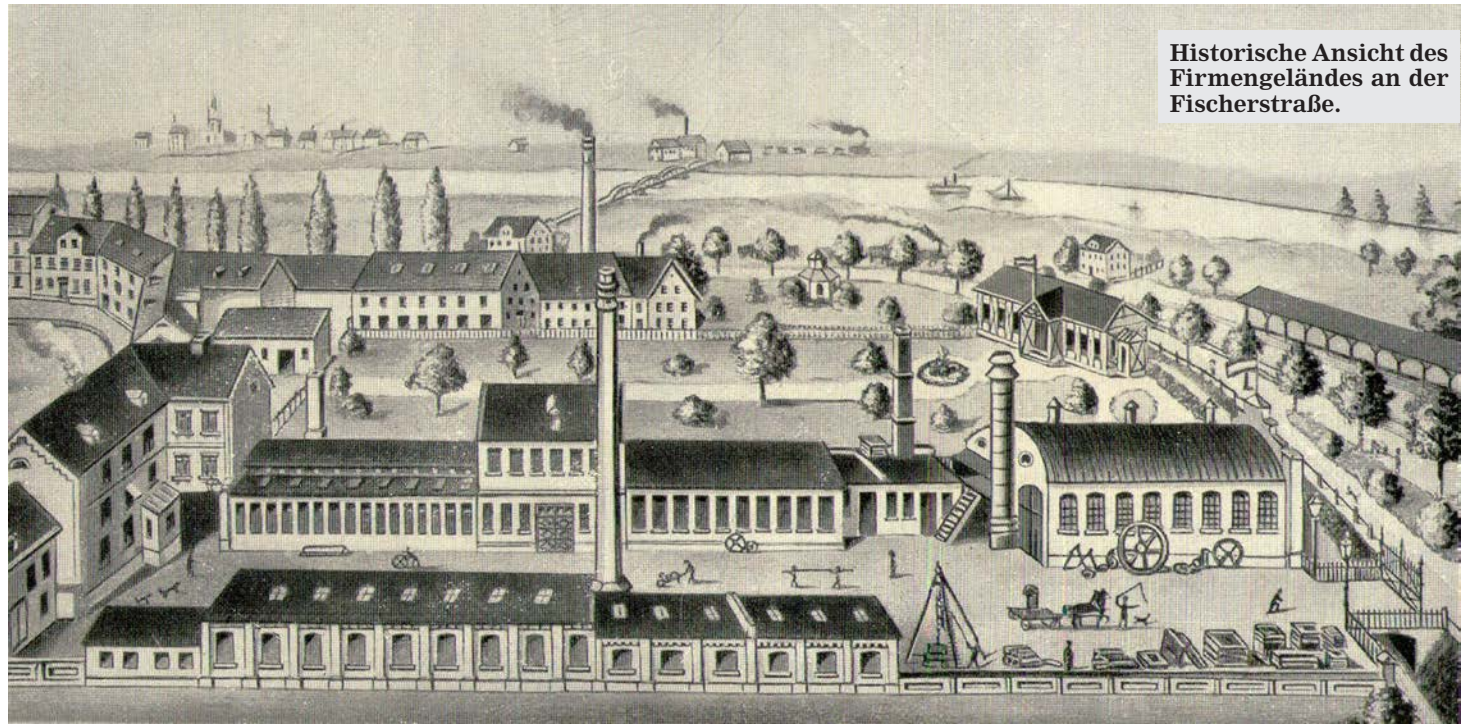
# Magazin zum Wochenende

Samstag, 16. April 2016

bac H Seite M1



Relikt aus der großen Zeit des Hanauer Maschinebaus an der Fischerstraße: die „Brackerhalle“, heute denkmalgeschützt und Teil des Neubau-Ensembles „Postkarree“. Fotos/Repros: Kurz



Historische Ansicht des Firmengeländes an der Fischerstraße.

## Firmengründung unter denkbar schlechten Vorzeichen

Vor 200 Jahren legte Georg David Bracker an der Hanauer Fischerstraße den Grundstein für eine heute international tätige Maschinenfabrik

Hohe Ingenieurskunst und solides Handwerk“ so steht es vorn auf einer Broschüre, mit der die Firma „Bracker GmbH – innovativer Maschinenbau“ für ihre Produkte wirbt. Man könnte noch hinzufügen: Und dies seit über 200 Jahren. Der älteste Hanauer Maschinenbaubetrieb hat seine Wurzeln nämlich in jener nachnapoleonischen Epoche, die der Stadt ein politisches und wirtschaftliches Wechselbad brachte, denn sie blieb von den Umbrüchen in der ersten Jahrhunderthälfte nicht unberührt. Ja, sie war in mancher Hinsicht Ausgangspunkt derselben, von Napoleons letztem Sieg auf deutschem Boden, 1813 errungen vor den Toren der Stadt, bis zur bürgerlichen Revolution von 1848, bei der die „Hanauer Krawaller“ eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Das blieb natürlich auch nicht ohne Folgen für jeden einzelnen Bürger der Stadt. Der Schlosser Hinrich Bracker (1759 bis 1820), aus dem holsteinischen Groß-Kummerfeld bei Neumünster stammend, war auf der damals für Handwerksgelesen üblichen Wandererschaft in Hanau „hängen geblieben“. Er gründet eine Schlosserei und eine Familie und er hatte einen Sohn, Georg David (1787 bis 1841). Der trat in die Fußstapfen



GEORG DAVID  
BRACKER  
1787 – 1841  
GRÜNDER DER  
FIRMA  
– 1815 –

Gründer der Maschinenfabrik am Standort Fischerstraße: Georg Daniel Bracker.

des Vaters und erwarb 1815 in der Fischerstraße, am Rande der Hanauer Neustadt, das Grundstück Nr. 7 mit einem kleinen Wohnhaus und einem Schuppen. Dort richtete er seine Werkstatt ein und dies gilt nun als die Geburtsstunde der Maschinenfabrik G. D. Bracker.

Man war in diesen ersten Jahren natürlich noch weit von einer Maschinenfabrik, wie wir sie uns heute vorstellen entfernt. Die Aufträge kamen von der erst im Werden begriffenen ortsansässigen Hanauer Industrie. Es waren einfache Maschinen für den Hand oder Fußbetrieb, durchweg Einzelanfertigungen, denn an Serien war in dieser Phase noch lange nicht zu denken. Das Investitionsklima, wie man heute sagen würde, war in den Jahren nach Napoleons Niederlage nicht gerade ideal. Zu sehr wirkte noch die so genannte Franzosenzeit nach. Die hatte zwar den Hanauern so manche bürgerliche Freiheit gebracht, von der ungehinderten Religionsausübung bis Gewerbefreiheit, aber sie hatte das Land auch ausgelaut durch immer neue Steuerlasten zur Finanzierung von Napoleons Feldzügen. Diese waren auch Grund für einen wahren Aderlass an der männlichen Bevölkerung: Hanauer, und derer nicht wenige, starben auf allen Schlachtfeldern der napoleonischen Epoche.

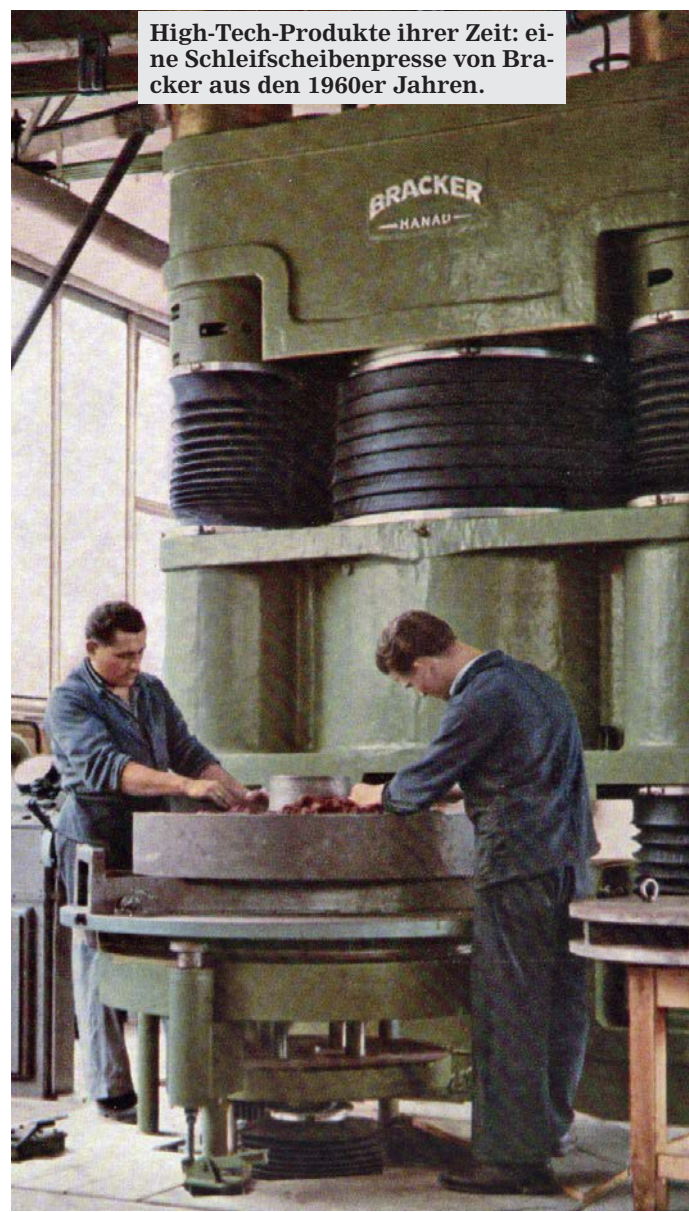
Hanau war bis zur Besetzung durch die Franzosen 1806 buchstäblich innerhalb seiner Mauern geblieben. Seit der Neustadtgründung 1597 fühlten sich die Hanauer sicher hinter den Wällen einer der modernsten Festungen ihrer Zeit. Selbst als es 1806 von den Franzosen besetzt wurde, geschah dies nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit Kampfhandlungen. Hinter den Wällen gediehen bis dahin Handel und Handwerk, mal recht, mal schlecht und man konnte zufrieden sein. Nun waren ebene jene Wälle keine steil aufragenden Bauwerke, sondern flach ansteigende und daher große Flächen beanspruchende Erdbauwerke. Sie waren nicht nur Schutz, sondern, sofern man in die Zukunft blickte, auch ein Hindernis für eine mögliche Ausdehnung der Stadt.

Am 1. November 1806 war Hessens Kurfürst Wilhelm ins Exil gegangen, nachdem die Franzosen, die erklärte Neutralität Kurhessens nicht achtend, die Residenzstadt Kassel besetzt hatten. Am 3. November besetzte dann General Jourdanot auch Hanau und verfügte umgehend, die Festungswälle niederzulegen. Schon am 10. November begannen die Arbeiten und bald lag die Stadt „offen“ da. Ohne es aber zu wollen, hatte diese französische Zwangsmaßnahme der späteren städtebaulichen Entwicklung ein weites Tor geöffnet: Auf den nun neu entstandenen Brachflächen sollte sich in den folgen-

den Jahrzehnten der erste Hanauer Industriegürtel entwickeln. Folgt man heute dem Cityring von der Post bis an den Kurt-Blaum-Platz und denkt sich 100 Jahre zurück, so reihen sich dort große Namen der Hanauer Industriegeschichte auf, die letzten sind Ende des 20. Jahrhunderts verschwunden: Eisengießerei und Marmorwerk Zimmermann, Brauerei Beck, Handelshaus Döring, Maschinenfabrik Pelissier, Brauerei Dörr – nur Heraeus am anderen Ende der einstigen Wallanlagen behauptet noch seinen traditionellen Standort.

Georg David Bracker war ein Pionier, er war der Erste der sich an dem neuen Industriegürtel niederließ. Er nutzte damit eine Chance, die zugleich für seine Weitsicht und seinen unternehmerischen Mut spricht. Das Investitionsklima in jener Zeit war nämlich ausgesprochen schlecht, sollte doch die Provinz Hanau noch lange am wirtschaftlichen Niedergang in der napoleonischen Zeit tragen.

Am 30. und 31. Oktober 1813 hatte Napoleon seine letzte Schlacht auf deutschem Boden vor den Toren Hanau gewonnen. Gleichwohl musste er sich über den Rhein zurückziehen. Schon im November kehrte der Kurfürst Wilhelm aus dem Exil zurück. Doch damit brachen für Hanau erst recht schlechte Zeiten an. Noch war Napoleon ja nicht endgültig geschlagen. Um seine Macht auch in der Zeit „nach Napoleon“ zu erhalten, hatte der Kurfürst aus dem Exil heraus den Verbündeten Zusagen über eine militärische Beteiligung an der Anti-Napoleon-Front gemacht: Aufstellung und Ausrüstung einer kompletten Armee und Wiedererrichtung der Festung Hanau. Für die ausgeblutete Provinz Hanau keine guten Aussichten! Nach Napoleons Niederlage in Waterloo im Sommer 1815 zerschlugen sich zwar die Festungspläne, doch eine Verbesserung des Investitionsklimas war nicht in Sicht. Vor allem erkannte man in Kassel nicht das industrielle Potenzial das in Hanau schlummerte. Schon immer war man am Main ein wenig innovativer, investitionsfreudiger und nicht zuletzt durch die wallonisch-niederländischen Neubürger weltläufiger und geschäftstüchtiger gewesen als in der weit entfernten Landeshauptstadt. Doch die kurfürstliche Wirtschafts- und Steuerpolitik erwies sich als Bremsklotz. Hinzu kam die Unfähigkeit Kurhessens, zur Beseitigung des Wirrwarrs an Zöllen und anderen Handelshemmnissen zwischen den deutschen Kleinstaaten zu beizutragen. Es war nicht zuletzt diese kurfürstliche Politik, welche so manchen gutbürgerlichen Manufakturisten aus Hanau in die Reihen der „Krawaller“ trieb. Hanau lag buchstäblich darnieder. Dass es in der Stadt nicht weiterging, und warum mancher zögerte, ein Geschäft, eine Manufaktur, eine Werkstatt zu eröffnen, dafür gab es aber noch einen weiteren Grund. Abseits der politischen und strukturellen Probleme plagte Hanau 1816 ein weltweites Problem: das Wetter. Im April 1815 brach am anderen Ende der Welt, auf der indonesischen Insel Subawa, der Vulkan Tambora aus. Es sei dies, so die Wissenschaft, die zweitgrößte Vulkanexplosion überhaupt gewesen. Unmittelbar starben mindestens 70 000 Menschen, jedoch bewirkte die Eruption darüber hinaus eine rapide Veränderung des Klimas



High-Tech-Produkte ihrer Zeit: eine Schleifscheibenpresse von Bracker aus den 1960er Jahren.

mit weltweiten Folgen. Die um den Erdball getragene Asche verfinsterte die Sonne und machte das Jahr 1816 zu einem „Jahr ohne Sommer“. Kälte und Dauerregen führten zu Missernten in ganz Europa, Hungersnöte brachen aus und was zwangsläufig folgte war eine rapide Teuerung: Üblicherweise kostete in Hanau ein sechspfündiges Roggenbrot 13 Kreuzer; Anfang 1817 waren es schon 32 Kreuzer; Zimmermann schreibt in seiner Hanauer Chronik dazu: „Der sechspfündige Laib Brot kostete am 1. Juli 48 Kreuzer, ein Einkreuzer-Milchbrot wog anderthalb Lot (23 Gramm), früher sechs Lot.“ Die Not in Hanau war so groß, dass die Hanauer Bäcker begannen, das Mehl für das Brot mit Kartoffeln zu strecken. Der Preis im Dezember 1816 war 17 Kreuzer. Im Frühjahr 1817 wurde in der Stadt eine öffentliche Armenspeisung eingerichtet, wo rund 500 mittellose Hanauer täglich zweimal für einen Kreuzer eine Suppe und Brot bekamen. Der Hanauer Frauenverein sammelte 1816 rund 2670 Gulden, um für die Kinder aus 103 notleidenden Familien Schulgeld und Schulspeisung zu bezahlen. Man sieht, es war nicht die beste aller Zeiten für die Firmengründung des Georg David Bracker.

Nur langsam kam die Hanauer Wirtschaft nach 1817 wieder auf die Beine. Im Edelmetallgewerbe gab es Ende 1817 gerade einmal zehn Bijouteriewarenbetriebe und zwei Silberwarenfabriken mit zusammen knapp 200 Arbeitern. Die Hanauer Textilindustrie litt weiter unter Billigimporten, vor allem England überschwemmte den Kontinent mit preisgünstiger, da bereits auf mechanischen Webstühlen produzierter Ware. Dieser fatale Rückstand sollte sich aber in

den kommenden Dekaden als ein Art Konjunkturmotor erweisen. Der Nachholbedarf brachte auch für die inzwischen von den Söhnen des Gründers als „G. D. Bracker Söhne“ geführte Firma Aufträge: Walzwerke, Präge und Schlagpressen für das wieder auflebende Edelmetallgewerbe standen am Anfang. Mitte des 19. Jahrhunderts expandierte die Firma. Die Energie bezog man von einer 1850 installierten und im eigenen Betrieb gebauten Dampfmaschine. Von nun an begleitete Bracker die rasante Entwicklung Hanau zum Industriestandort von Rang durch ein Produktionsprogramm, das bis heute Bestand hat: spezielle Maschinen für den jeweiligen Bedarf. Damals waren das die ansässige Papier- und Teppichherstellung, die Tabakmanufakturen mit ihren Zulieferern aus der Holzverarbeitung (Zigarrenkisten oder Wickelformen).

In den 1880er Jahren erschloss sich Bracker immer mehr den nationalen Markt für Maschinen, die man erfolgreich für die lokale Nachfrage entwickelt hatte, so beispielsweise Maschinen für die Papierherstellung. Das Jahr 1900 brachte der Firma die Eigenherzeugung elektrischen Stroms und damit einen Quantensprung in der Produktivität. Vor allem hydraulische Antriebe und Steuerungen sowie Aufzüge bestimmten nun das Programm, aber auch noch immer der Bau von Sondermaschinen. 1922 wurde Bracker Aktiengesellschaft, jedoch brachte die Weltwirtschaftskrise starke Einschnitte. Mit der Kriegswirtschaft in den Jahren des Dritten Reiches hatte dann die gesamte

Ende der 1920er Jahre darniederliegende Maschinenindustrie wieder Konjunktur, mit der fatalen Folge der totalen Zerstörung Hanau am 19. März 1945. Nach dem Wiederaufbau konnte Bracker schnell an den guten Ruf als eines der führenden Unternehmen im Bereich Hydraulik anknüpfen. 1956 kaufte Fritz Traxel das Unternehmen, er entstammt interessanterweise einer Familie die in der Holzverarbeitung für die Hanauer Tabakindustrie aktiv war und sicher einst die eine oder die andere Maschine von Bracker bezogen hatte. Im Besitz der Familie Traxel, vollzog sich für Bracker nun die Internationalisierung des Geschäfts. Hydraulische Sonderpressen, etwa zum Richten von Schienen für Hochgeschwindigkeitszüge und komplette Fertigungsstraßen zur Herstellung von Schleudergussrohren standen nun auf dem Programm für eine Kundschaft zwischen Asien und den USA.

Die fortwährende Anpassung an die wirtschaftlichen und technischen Gegebenheiten des Umfeldes und des Kundenkreises des nun in dritter Generation von Christoph Traxel geführten und als „Bracker GmbH – innovativer Maschinenbau“ firmierenden Unternehmens erforderte vor wenigen Jahren den Umzug auf ein neues Betriebsgelände in Freigericht. Seine Hanauer Wurzeln verleugnet das Haus indes nicht, sieht man die eigene Historie doch noch immer als Teil der Geschichte dieser Stadt, wo 1815 in wahrlich schwerer Zeit die Wiege des Unternehmens stand.

Werner Kurz (HA/tok)  
Informationen zur heutigen Firma sowie ein Film über die Entstehung einer Presse bei Bracker in den 1960er Jahren sind im Internet zu finden.

► [www.bracker-imb.de](http://www.bracker-imb.de)